



Jahresbericht Offene Kinder- und Jugendarbeit 2012

Ein Bericht freier und kommunaler Träger in Ludwigshafen

Wie Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit
ihre Arbeitsqualität weiter entwickeln



Ludwigshafen
Stadt am Rhein

Impressum

Herausgeber: AG-Jugendhilfeplanung

Stefan Gabriel
Ökumenische Fördergemeinschaft
Ludwigshafen GmbH
Zedernstraße 2
67065 Ludwigshafen

Peter Edel
Hans-Werner Eggemann-Dann
Stadtverwaltung Ludwigshafen
Bereich Jugendförderung und
Erziehungsberatung
Westendstraße 17
67059 Ludwigshafen

Auflage: 300 (Stand August 2013)

Mit freundlicher Unterstützung durch:



Inhalt

Barbara Kohlstruck		
Vorwort		4
Peter Edel		
1 Rückblick		5
Hans-Werner Eggemann-Dann		
2 Einleitung		7
Christiane Ritscher		
3 So entwickelt das Kinder- und Jugendbüro Qualität bei der Beteiligung von Kindern		9
Elke Sigmundczyk		
4 Niemals die Hoffnung aufgeben. Qualitätsentwicklung durch Kooperation mit einem Sponsor im Spielraum Froschlache		11
Andrea Busch		
5 Weiterentwicklung geschlechtsspezifischer Arbeit im Jugend- und Stadtteilzentrum Pfingstweide		13
Isolde Müller		
6 Konzeptionelles Arbeiten im Jugendclub und Mädchentreff Bliessstraße		15
Katharina Ceesay		
7 Genderorientierte Erfahrungen im Ernst-Kern-Haus		17
Micha Schulze		
8 Ein neues Evaluationsraster aus dem Spielhaus Hemshofpark		19
Stefan Gabriel		
9 Methoden der Personalentwicklung bei der Ökumenischen Fördergemeinschaft		22
Carmen Huber		
10 Supervision im Arbeitskontext von Straßensozialarbeit		24
Sibylle Messinger, Peter Edel		
11 Jugendhilfeplanung als Kriterium von Qualitätsentwicklung		27
12 Jugendförderung in Ludwigshafen Öffnungszeiten, Besucher, Personal im Jahr 2012		29
Achim Knecht		
13 LuGeBeat - Ein Musikprojekt der Straßensozialarbeit Ludwigshafen Süd		30
Diesem Jahresbericht liegt die CD „Lugebeat“ bei.		

Vorwort

Barbara Kohlstruck
Dekanin des Protestantischen Kirchenbezirks



Der gemeinsame Bericht aller Träger der offenen Kinder- und Jugendarbeit hat inzwischen eine gute Tradition. Zum 8. Mal erscheint er und gibt einen umfassenden Einblick in den ganzen Bereich der Offenen Jugendarbeit in unserer Stadt.

Mir persönlich halfen diese Berichte der vergangenen Jahre – noch neu in der Funktion als Vertreterin eines Freien Trägers – mich auf diesem Feld zu orientieren.

Es ist beeindruckend und – im Vergleich mit anderen Kommunen – keineswegs selbstverständlich, mit wie vielen Einrichtungen wir in Ludwigshafen ein flächendeckendes Angebot für junge Menschen aufrechterhalten, das sie in ihrem Bemühen um eine eigenständige und eigenverantwortliche Lebensgestaltung unterstützen will. Dazu gehören neben attraktiven Freizeitangeboten auch Hilfe und Unterstützung in problematischen Lebenssituationen, Bildungsangebote jenseits der Schule oder der beruflichen Ausbildung oder auch Beratung beim Übergang von Schule zu Beruf. Neben all dem ist es manchmal auch einfach ein offenes Ohr, um Frust und Enttäuschung loszuwerden und zu verarbeiten.

Gerade Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Familien und immer mehr auch von Armut bedrohte Kinder und Jugendliche finden hier ein niederschwelliges Angebot, das sie in ihren Fähigkeiten stärkt, ihre Kompetenzen fördert und so dazu beiträgt, sie stark zu machen für das Leben.

Dass dies immer auch Neuausrichtung, Neukonzeption und Neuorientierung bedeutet, versteht sich von selbst. Rahmenbedingungen und Bevölkerungsstrukturen in Sozialräumen verändern sich und somit auch die Besucherstrukturen und mit ihnen Bedarfe und Zielgruppen. Dem haben sich Mitarbeitende in den Einrichtungen immer wieder neu zu stellen und durch entsprechende Maßnahmen die Qualität ihrer Arbeit zu überprüfen, zu sichern und auszubauen.

Diesem Thema widmet sich der Bericht in diesem Jahr in besonderer Weise und ich freue mich, dass sich in ihm die Vielfalt der Arbeit und der Trägerstruktur in Ludwigshafen abbildet.

Allen, die in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit tätig sind, sei an dieser Stelle für ihr Engagement, ihre Zeit und ihre Kraft, die sie in diese Arbeit stecken, ganz herzlich gedankt. Ohne professionelle Mitarbeitende, die hier nicht nur ihren Job machen, sondern sich mit Herzblut für junge Menschen einsetzen und mit ihnen solidarisch sind, wäre diese Arbeit weit weniger wirkungsvoll. Sie dürfen sich sicher sein, einen wesentlichen Beitrag für ein gutes Miteinander in dieser Stadt zu leisten.

Barbara Kohlstruck

Rückblick

Peter Edel, Abteilungsleiter im Bereich Jugendförderung und Erziehungsberatung der Stadt Ludwigshafen am Rhein

Ein Jahresrückblick birgt die Gefahr, dass man sich sehr auf spezielle und hervorsteckende Ereignisse fokussiert. Die alltägliche „normale“ Arbeit gerät dabei etwas ins Hintertreffen. Daher möchte ich meine diesjährige Rückschau mit einem Blick auf das Regelangebot der Jugendförderung beginnen. Unsere 25 Einrichtungen verzeichneten 2012 ca. 360000 Einzelbesuche, in 51 Gruppen, wurde für über 400 Kinder und Jugendliche Hausaufgabenhilfe angeboten.

Für viele Kinder, Jugendliche und ihre Eltern stellen die vielfältigen Angebote in den Einrichtungen aller Träger eine wertvolle Unterstützung in der Bewältigung des Alltags dar.

Neben konkreten Hilfestellungen sind unsere Häuser und Angebote Orte, an denen Kinder und Jugendliche sich treffen und ihre Freizeit verbringen können, in denen sie nichts tun müssen aber können, in denen sie im geschützten Rahmen und doch unter „spielerisch-ernsthaften“ Bedingungen Fähigkeiten, Beziehungen, Konflikte und deren Lösung oder ihre Geschlechterrolle und Identität entdecken, entwickeln und erproben können.

Straßensozialarbeit und Jugendberufshilfe haben eine hohe Nachfrage und Zuspruch. Ca. 100.000 Nutzer rufen monatlich unser Jugendportal www.lu4u.de auf und informieren sich über Angebote und Themen der Kinder- und Jugendarbeit.

Neben unseren Regelangeboten gab es aber auch wieder eine ganze Reihe weiterer Themen, Aktionen und Veranstaltungen.

- Das Kinder-Eltern-Haus wurde mit dem Jugendtreff Westend unter einer gemeinsamen Leitung organisatorisch zusammengefasst. Standorte und Öffnungszeiten haben weiterhin Bestand.
- Innerhalb des Programms Soziale Stadt wurde für Mundenheim eine Jugendfreizeitanlage geplant. Mit Unterstützung

vom Kinderbüro, Jugendeinrichtungen, Schulen und der Straßensozialarbeit wurden Jugendliche am Planungsprozess beteiligt. Aktuell werden zumindest große Teile davon umgesetzt.

- Zu feiern gab es auch wieder genügend Anlässe:
Die Ludwig-Wolker-Freizeitstätte als älteste Jugendeinrichtung in Ludwigshafen, wurde 50 Jahre, die Spielwohnung 23 Jahre und die Jugendfreizeitstätte Ernst Bloch 25 Jahre alt. Ludwigshafens größter Spielplatz „Ludwigshafen spielt“, veranstaltet von Jugendförderung und Lukom und maßgeblich durch unsere Einrichtungen getragen, fand auch schon zum 10. Mal statt.
- Die Soziokulturarbeit in unseren Einrichtungen hat weiterhin einen hohen Stellenwert. Der Talentschuppen der Freizeitstätte Edigheim und „Open Stage“ der Jugendfreizeitstätte Ruchheim seien hier nur beispielhaft erwähnt. Diverse Tanzgruppen in den verschiedensten Einrichtungen und Musikproduktionen, unter anderem in eigenen kleinen Tonstudios, erweitern das Angebot. Zwei CD-Produktionen der Straßensozialarbeit, verbunden mit zahlreichen Auftritten bei öffentlichen Veranstaltungen, erweitern die Palette. Die verschiedenen Projekte aus dem Europäischen Strukturfonds (EFRE) erreichen zusätzliche Zielgruppen. Insbesondere die großen Musicalaufführungen des Ludwigshafener Theaterprojektes im Pfalzbau, sowie eine weitere Aufführung des „Melodieexpress“ mit Kindern der Erich-Kästner-Schule und der Staatsphilharmonie zeigten beeindruckend, wie kreativ junge Menschen unter fachkundiger Anleitung sind. Das Foto- und Textprojekt „6 Quadratmeter“, die entsprechenden Ausstellungen und der Katalog waren

nach vielfältiger Rückmeldung eines der interessantesten Kunstprojekte Ludwigshafens im öffentlichen Raum.

- Mit Hilfe der BuT-Mittel konnte das sehr erfolgreiche Projekt des „kooperativen Übergangsmanagements (KÜM)“, das leider keine tragfähige Weiterfinanzierung fand, durch unsere Jugendberufshilfe bis Ende 2013 fortgesetzt werden. Es gelang, auch eine halbe Stelle in der Jugendberufshilfe zu schaffen, um Lösungen für die konzeptuelle und vor allem finanzielle Zukunft dieses Projektes, das vielen Jugendlichen ohne Perspektive eine berufliche Zukunft eröffnet, zu finden. Team und Aufgabenfelder der Jugendberufshilfe wurden erweitert. So wurden 1,5 Stellen Schulsozialarbeit an den Berufsschulen der Jugendförderung neu zugeordnet. Ergänzt wird das Team durch das soziale Kompetenztraining und die mobile Jugendberufshilfe, unter anderem durch den Jugendscout (kofinanziert durch das Land und den Europäischen Sozialfond).
- Bei zwei Fachtagungen war die Jugendförderung (Mit-)Veranstalter. Die Oberbürgermeisterin der Stadt Ludwigshafen, Dr. Eva Lohse, sowie die Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen, Irene Alt, konnten am Donnerstag, den 15. März 2012, rund 150 Fachkräfte der offenen und verbandlichen Jugendarbeit, Schulsozialarbeiterinnen

und Schulsozialarbeiter, Jugendsozialarbeiterinnen und Jugendsozialarbeiter, Fachkräfte des Allgemeinen Sozialen Dienstes, der Sozialpädagogischen Familienhilfe und der Erziehungsberatungsstellen zur Fachtagung „Jugend unter Druck - Aufwachsen in einer (über-)fordernden Gesellschaft“ in Ludwigshafen begrüßen, die vom Landesjugendring, dem SPFZ und unserer Jugendförderung konzipiert und durchgeführt wurden.

- Bei einer Fachtagung „Alles andere als Luxus!“ in der VHS zur Internationalen Jugendarbeit im Rahmen von „Kommune goes international“ ging es überwiegend um die Vermittlung von Erfahrungen und Informationen zur Internationalen Jugendarbeit und ihrer konkreten Anwendung für unsere Zielgruppen.
- Mit dem Auftrag des Jugendhilfeausschusses vom Juni 2012 an die AG Jugendhilfeplanung, den Teilplan für die verbandliche und offene Kinder- und Jugendarbeit fortzuschreiben, wird der fachliche Diskurs weiter befördert und aktuellen Entwicklungen in einem fachlichen Konzept Rechnung getragen.

Ich hoffe, dass Sie nach dem kleinen Überblick über das Jahr 2012 etwas Zeit finden für das Lesen und Hören der weiteren Beiträge.



Wie Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit ihre Arbeitsqualität weiter entwickeln

Hans-Werner Eggemann-Dann, Leiter des Bereichs Jugendförderung und Erziehungsberatung der Stadt Ludwigshafen am Rhein

In manchen Köpfen spuken doch noch seltsame Bilder über offene Kinder- und Jugendarbeit: „Müder Sozialarbeiter am Billardtisch, heruntergekommenes Haus, fest in der Hand von türkischen Gangs oder gar Kosovoalbanern, wo anständige Eltern ihre Kinder nicht hinlassen ...“

Wir haben das Thema „Qualitätsentwicklung“ auch gewählt, um Transparenz zu schaffen, welche sozial-pädagogische Qualität moderne Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen hat und wie diese weiterentwickelt wird, abgesichert, modifiziert und auf welchen Ebenen (in welchen „Gefäßen“) dies geschieht.

Wie passiert denn außerschulische Bildung, wie wird evaluiert, wie sichert Straßensozialarbeit Qualität, und auf welche Weise geschieht geschlechtsspezifische (Gender) Arbeit?

Das entscheidende an Qualitätssicherung ist

- a) die eigene Arbeit individuell und im Team immer wieder würdigend-kritisch zu reflektieren und
- b) das eigene Team selbst (wie laufen unsere Teamsitzungen, unsere Planungsprozesse, unsere Kontakte nach außen und zur Leitung?) und seine „Kultur“ kritisch zu reflektieren und besonders die Schnittstellen zu anderen Teams und anderen Institutionen (Schulen, Kulturinstitutionen, Politik, Unternehmen, Presse, Regionale Familiendienste, Straßensozialarbeit, Sportvereine, etc.) zu entwickeln.

Jugend- und Kinderarbeit nach § 11 SGB VIII soll und will für alle Kinder und Jugendliche da sein. In der Praxis entwickeln sich gleichwohl Schwerpunkte: die Zielgruppen jenseits des Gymnasiums nutzen weit mehr unsere Angebote und das ist auch gut so. Freizeitangebote, kulturelle Anregungen, Lern- und Bildungsfelder sind auch in Ludwigshafen nicht gleichmäßig verteilt. Es gibt

eine größer werdende Gruppe von Kindern, Jugendlichen und Eltern, deren Möglichkeit zu Partizipation an diesen Ressourcen sehr eingeschränkt sind. Besonders diese brauchen die vielfältigen Lern-, Freizeit-, Sport-, Kultur- und Beratungsangebote unserer 25 Häuser, der Jugendberufshilfe, der Straßensozialarbeit, der Stadtranderholung und des Spielmobils.

Qualitätsentwicklung bedeutet vor diesem Hintergrund: Wie attraktiv sind die Angebote besonders für diese Zielgruppen? Werden sie aktiv genutzt, welche Prozesse und auch Ergebnisse zeigen sich? Herrscht eine gewaltfreie Atmosphäre? Identifizieren sich Kinder und Jugendliche mit der Einrichtung? Werden sie altersangemessen beteiligt? Vertrauen sie den Mitarbeitern? Nutzen sie die Beratungsmöglichkeiten, wenn sie nicht mehr weiter wissen? Wird der offene Raum des Stadtteils, seiner Kulturinstitution und anderer Möglichkeiten wahrgenommen und im Rahmen der Regeln und Gesetze genutzt? Unterstützen Eltern die Freizeit ihrer Kinder in unseren Häusern? Helfen diese Angebote bei der Bewältigung der Schule und beim Übergang Schule-Beruf?

Hinter diesen Fragen stehen Ansprüche, die nicht leicht einzulösen sind. Diese, wenigstens teilweise, umzusetzen, setzt kritisches Nachdenken im Team voraus, Auswertung und Planung möglichst mit Beteiligung der Jugendlichen. Ein tolles Instrument dafür ist das neue Evaluationsraster, welches Herr Schulze in seinem Artikel vorstellt (S. 19) Erreicht die Arbeit sowohl Mädchen wie Jungen und herrscht eine Atmosphäre, in der diese fair und respektvoll miteinander umgehen, ohne Diskriminierung und repressive Rollenzwänge? Der Gender-Blick in den Einrichtungen wird in den Artikeln von Frau Busch, Jugend- und Stadtteilzentrum Pflingstweide (S. 13), sowie von Frau Ceesay vom Ernst-Kern-Haus (S. 17) dargestellt.

Personalentwicklung und supervisorische Angebote helfen den Teams, schwierige Situationen zu verstehen, neue Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln und insbesondere die eigenen Fortbildungsmöglichkeiten offensiv und bezogen auf die praktische Arbeit zu nutzen (siehe dazu Artikel von Herrn Gabriel und Frau Huber, S. 22/S. 24)

Dem wichtigen Thema der Beteiligung an diesen Prozessen gilt der Artikel über das Kinder- und Jugendbüro von Frau Ritscher (S. 9). Frau Müller stellt dar, welche Möglichkeiten von Qualitätsentwicklung sich in sozialen Brennpunkten zeigen (S. 15) und Frau Sigmundczyk beleuchtet einen interessanten Aspekt, nämlich wie die Zusammenarbeit mit Unternehmen neue Möglichkeiten in der Kinderarbeit nach vorne bringt (S. 11).

Frau Messinger und Herr Edel beschreiben die Funktion der Jugendhilfeplanung für die Qualitätsentwicklung (S. 27).

Am besten sieht man Qualität an den Ergebnissen. Deswegen liegt diesem Jahresbericht eine CD bei mit Songs, Raps und anderen Musikproduktionen, die die Straßensozialarbeit Süd mit Herrn Knecht erstellt hat. Solche Ergebnisse unterstützen ein gemeinsames Erarbeiten, Disziplin, Durchhaltevermögen und machen stolz darauf, anderen zu zeigen, was man erreicht hat.



So entwickelt das Kinder- und Jugendbüro Qualität bei der Beteiligung von Kindern.

Christiane Ritscher, Leiterin des Kinder- und Jugendbüros

Seit März 2010 führt das Kinder- und Jugendbüro das Projekt „Wohnumfeld- und Spielraumerkundung mit Kindern als Beitrag zur kinderfreundlichen Stadtentwicklung“, kurz: das „Stadtteilmforscher-Projekt“ als ein EFRE Modul durch.

Ziel ist es, Kinder und Jugendliche in ihrem Quartier zu beteiligen, ihre Sichtweisen sichtbar und Ihre Bedürfnisse wahrnehmbar zu machen als Anregung für Ideen zur kindgemäßen Verbesserung ihres Lebens- und Wohnumfelds. Als Grundlage für die Angebote der Stadtteilmforscher dienen die Leitlinien für Beteiligungsaktionen mit Kindern in benachteiligten Wohngebieten (RLP) mit vielen methodischen Ideen und Anregungen.

Im Mittelpunkt unseres Interesses stehen die Fragen: Was macht eine gute Beteiligung aus? Was bewirkt eine gute Beteiligung?

Hilfreiche Kriterien für gelingende Beteiligung sind die folgenden Qualitätsstandards für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Kommune (Auswahl aus: Für ein kindgerechtes Deutschland. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend):

- Grundsätzlich ist Beteiligung gewollt und wird unterstützt – Eine nachhaltige Partizipationskultur entsteht.
- Beteiligung ist für alle Kinder und Jugendlichen möglich.
- Alle Akteurinnen und Akteure, insbesondere auch die Kinder und Jugendlichen, werden bei der Klärung der Ziele des Partizipationsvorhabens beteiligt.
- Die Erwachsenen interessieren sich ernsthaft für die Interessen der Kinder und Jugendlichen.
- Die Methoden sind attraktiv und zielgruppenorientiert.
- Partizipationsprozesse werden so gestaltet, dass sie persönlichen Zugewinn ermöglichen.

- Das Engagement wird durch Anerkennung gestärkt.
- Partizipation wird evaluiert und dokumentiert

Kommunen sind das unmittelbare Lebensumfeld der Kinder und Jugendlichen. Hier können sie erleben, dass Entscheidungen, die sie betreffen, in politischen Aushandlungsprozessen mit anderen Interessengruppen entstehen. Sie erfahren Politik als gestaltbar. Kommunen profitieren, da sie ihre Angebote für junge Menschen verbessern, weil sie diese als Expertinnen und Experten in eigener Sache einbinden.



Ist das „Stadtteelforscher-Projekt“ wirksam und erfolgreich?

Um diese Frage zu beantworten, möchten wir die Qualitätskriterien überprüfen. Die Beteiligung der Kinder im Rahmen des EFRE-Projekts Stadtteelforscher wird in der Öffentlichkeit wahrgenommen und teilweise von anderen Quartieren und Initiativen nachgefragt. Die Beteiligung hat in diesem Rahmen begonnen, ist aber auf die EFRE-Quartiere begrenzt. Das Angebot richtet sich an alle Kinder im Wohngebiet und wurde auch im ersten Durchlauf an der Ludwig-Wolker-Freizeitstätte von Kindern verschiedener kultureller und sozialer Herkunft gut genutzt. Mit den Kindern wurde immer wieder über die Ziele des Projekts gesprochen. Allerdings ist es für Kinder schwierig, abstrakte Ziele, zum Beispiel „Ortspolitik kennen lernen“, zu verstehen. Für sie zählt immer das praktische Angebot, ob dieses Spaß macht. Insofern kommt der Auswahl attraktiver Methoden für die Kinder eine große Bedeutung zu. Wenn ein Besuch beim Ortsvorsteher und im Stadtratssaal entsprechend inszeniert werden, dann kann das Interesse für Politik in ihrem Umfeld und zu ihren Themen geweckt werden.



Die daran beteiligten Kinder haben spürbar an Selbstbewusstsein gewonnen und waren stolz, im Ratssaal mit dem Ortsvorsteher und den Ortsbeiräten zu sprechen, die teilweise an ihren Ergebnissen, zum Beispiel des Spielplatz-Checks interessiert waren. Die Stadtteelforscher bekamen so die Anerkennung der Erwachsenen, was die Kinder wiederum motivierte, weiterzumachen und sich für „Politik“ mehr zu interessieren.

Bei weiteren städtischen Planungen (zum Beispiel auf den Spielplätzen im Quartier) und Umsetzungen wurden die Stadtteelforscher allerdings nicht miteinbezogen. Das Ziel, dass Kinder ihren Lebensraum mitgestalten, ist bisher nicht erreicht.



Herausforderungen der Beteiligung in Kommunen

Beteiligungsprojekte und Aktivitäten sind oft nur von kurzer Dauer. Eine nachhaltige und strategische Verankerung im Rahmen von politisch übergeordneten Stadtentwicklungsprozessen und die Vernetzung der handelnden Akteure findet meist nicht statt. Da verlässliche Strukturen und ein belastbares politisches Mandat (Ratsbeschluss) fehlen, ist die Beteiligung von jungen Menschen bislang in das Belieben von Erwachsenen gestellt. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die von Beteiligungsangeboten tatsächlich erreicht werden, ist noch zu gering. Als Ursachen werden uninteressante Themen und fehlendes Vertrauen in die Politik genannt. Darüber hinaus sind Beteiligungschancen junger Menschen sozial ungleich verteilt und stark abhängig vom Bildungsstand der Eltern und ihrem sozialen Hintergrund.

Niemals die Hoffnung aufgeben

Qualitätsentwicklung durch Kooperation mit einem Sponsor im Spielraum Froschlache

Elke Sigmundczyk, Leiterin des Spielraums Froschlache

Auch die offene Kinder- und Jugendarbeit leidet unter der extrem angespannten Haushaltslage der Stadt Ludwigshafen. Zwar ist diese Pflichtleistung nach §§ 11 - 14 SGB VIII in Ludwigshafen immer noch breit in praktisch jedem Stadtteil aufgestellt, doch mit der Orientierung an den Messzahlen von Silver-Age (SAF) ist eine Grenze in der Ausstattung mit Personal erreicht und auch bei den Sachmitteln ist nur noch das Nötigste möglich. Von daher bekommt das Einwerben von Drittmitteln, Spenden und Sponsorenmitteln eine viel größere Bedeutung. Qualität hat immer auch zu tun mit Ressourcen. Jede Quantität geht ab einem bestimmten Punkt in eine Qualität über.

Die Mittel aus dem europäischen Strukturfond EFRE haben wunderbare Soziokulturprojekte ermöglicht. Das Zirkus-Projekt „Soluna“ (früher Zappzarap) wäre ohne die beständige Hilfe der „Stiftung ehemalige Stadtparkasse“ nicht zu finanzieren und die BuT-Mittel haben bis Ende 2013 eine Weiterführung der Berufslotsen (KÜM) ermöglicht. Das folgende Beispiel aus dem Spielraum Froschlache zeigt, dass sogar nachhaltige Unterstützung aus Patenschaften und Sponsoring mit potenten Unternehmen möglich ist. Diese leisten so einen erheblichen Beitrag zur Qualitätsentwicklung. Wir danken hier ausdrücklich der VINCI-Stiftung und der Fa. Wrede & Niedecken:

Als uns vor 3 Jahren klar war, dass wir uns von unserem Kleinbus aus technischen Gründen trennen müssen, stellte sich die Frage: wie kommen wir an Geld, um einen neuen Bus zu kaufen?

Nachdem wir verschiedene große Firmen wegen einer Spende angeschrieben hatten, und nur Absagen kamen, haben wir uns an Stiftungen gewandt aber auch hier war uns kein Erfolg gegönnt.

Dann kam uns der Zufall, oder man kann

auch sagen das Glück zu Hilfe!

Herr Eggemann Dann stellte den Kontakt zwischen uns, dem Spielraum Froschlache e.V. und der Firma Wrede & Niedecken, die zum französischen Vinci Konzern gehört, her.

Nach verschiedenen Gesprächen bei denen wir unsere Entstehungsgeschichte und unserer Arbeitsinhalte präsentierten, signalisierte die Vinci Stiftung ihre Bereitschaft, unser Vorhaben zu unterstützen. Von da an dauerte es mehr als ein Jahr, bis wir von der Stiftung die Zusage von 15.000 Euro für unseren Bus erhielten. Dazwischen lagen Veränderungen in den Stiftungsbedingungen, die Dezentralisierung von Frankreich nach Deutschland, neue Formulare und viele Gespräche.

Wir sind nun bei der Vinci Stiftung als unterstützungswürdiger Partner anerkannt; das hat zur Folge, dass eine enge Zusammenarbeit zwischen Wrede & Niedecken (W & N) und uns satzungsgemäß (Vinci Stiftung) vorgeschrieben ist.

Für uns heißt das:

- Alle zwei Jahre können wir einen Antrag auf Förderung eines neuen Projektes stellen.
- Wir können Jugendliche auch bei nicht optimalen Bedingungen für ein Praktikum vorschlagen, das eventuell eine Lehrstelle zur Folge haben kann.
- Wir bekommen auch bei kleineren Problemen zum Teil technische, aber auch materielle Unterstützung.
- Wir bekommen Unterstützung von der Belegschaft in Form von ehrenamtlichem Arbeitseinsatz, und darüber hinaus Sach- und Geldspenden.
- Kontakte zu anderen Institutionen werden über W & N erleichtert.

Für uns als kleine Kindereinrichtung ist das der berühmte „Sechser im Lotto“!



Zurzeit sind wir bei der Umsetzung unseres 2. Projektes: Einen neuen Spielplatz für die Kinder der Froschlache!

Auch hier wurden wir finanziell von der Vinci Stiftung unterstützt. Dank der guten Vorbedingungen war auch die LUWOGÉ bereit, sich an den Kosten zu beteiligen. Den Aufbau übernahmen Mitarbeiter der Firma W & N mit Unterstützung der Mitglieder der Bürgerinitiative des Spielraum Froschlache e.V.

Als einen wesentlichen Punkt in der Zusammenarbeit mit einem Sponsor würde ich trotz aller Formalien, die für die Vorlagen des Stiftungsrates nötig sind, die Sympathie

und die Begeisterung an der gemeinsamen Sache von beiden Seiten betrachten.

Ein Beispiel dafür ist, dass die Vinci Stiftung immer Fotos von den Kindern in ihrem „Spielraum Alltag“ haben möchte. Es geht um das tägliche Miteinander um die Freude die man auch in kleinen Dingen finden kann.

Genauso muss die Freude der beiden Partner oder wie es in der Vinci Stiftung heißt: „Paten“, an der Entwicklung neuer Ideen sein, um erfolgreich zu sein.

Mal sehen, was uns in zwei Jahren einfällt!



Weiterentwicklung geschlechtsspezifischer Arbeit im Jugend- und Stadtteilzentrum Pfingstweide

Andrea Busch, Leiterin des Jugend- und Stadtteilzentrums Pfingstweide

Geschlechtsspezifische Arbeit ist in der offenen Kinder- und Jugendarbeit seit Jahren in den Konzeptionen der Einrichtungen verankert. Verantwortliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden in der ersten Qualitäts-offensive benannt, Zahlen und Daten werden geschlechtsspezifisch erhoben.

Wie sieht nun die Weiterentwicklung aus? Das Entwicklungsziel ist: genderbewusste / geschlechtergerechte offene Kinder- und Jugendarbeit.

Nach einem intensiven Fortbildungstag im Jahr 2008, kam 2011 als nächster Schritt die Fortschreibung der Weiterentwicklung der Konzeption Mädchenarbeit unter Genderaspekten.

Aus dieser intensiven Arbeit heraus entstand eine Vorlage, die sich an den neusten Entwicklungen in der Mädchenarbeit orientierte und auch die Auseinandersetzung mit Konzepten der Jungenarbeit beinhaltet. Gleichermaßen hat auch das Konzept „Crosswork“ (Frauen arbeiten mit Jungs, Männer arbeiten mit Mädchen) in der Weiterentwicklung der Konzeption Bedeutung.

Eng verknüpft damit ist die Weiterentwicklung des Konzepts „Jugend- und Stadtteilzentrum in der Pfingstweide“.

Durch die Verlagerung der Stelle Mädchenarbeit vom Mädchentreff in das Jugend- und Stadtteilzentrum Pfingstweide, wurde innerhalb der Konzeptentwicklung und der Praxis ein Schwerpunkt auf geschlechtsspezifische Arbeit gelegt.

Eine Sozialraumorientierung ist in hohem Maß an die

Bedarfe von Jugendlichen gekoppelt und braucht einen geschlechtsspezifischen Blick, um spezielle Räume für Jungs und Mädchen deutlich zu machen.

Die Berücksichtigung von geschlechtsspezifischen Bedürfnissen ist immer noch stark personenabhängig.

Ziele zur Weiterentwicklung geschlechtergerechten Arbeitens müssen nun mit konkreten Vorgaben untermauert und überprüft werden.

Um die geschlechtsspezifische Arbeit ernst zu nehmen und nachhaltig deren Qualitätsentwicklung zu sichern, wurde ein Vorschlag für die Jugendhilfeplanung erarbeitet, um Weiterentwicklung zu konkretisieren und zu manifestieren.

Im JSZ Pfingstweide selbst wurde als Weiterentwicklung der Arbeit 2012 ein Jungentag und ein Mädchentag eingeführt, bei dem zunächst bewusst nur männliche, beziehungsweise weibliche Fachkräfte eingesetzt waren.

Unter den Jugendlichen führte das zu höchst intensiven Diskussionen, was denn nun gerecht oder ungerecht bedeutet; vor allem Jungs fühlten sich benachteiligt, da ihnen ein Tag für den Besuch der Freizeitstätte subjektiv „abgenommen“ wurde. Die Bereicherung, einen Tag nur für sich

nutzen zu können, war ihnen lange Zeit nicht bewusst und wurde als „selbstverständlich“ hingenommen.

Da das Jugend- und Stadtteilzentrum Pfingstweide zum überwiegenden Teil von männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund besucht wird, war dies auch ein entscheidend-



der „Knackpunkt“ zur Umsetzung dieses Konzepts.

Die Mädchen selbst nutzten „ihren Tag“ zunächst sehr intensiv und besuchten in der Folgezeit auch öfter als zuvor den „normalen“ Hausalltag. Diese Entwicklung ist jedoch rückläufig, so dass in der Weiterentwicklung 2013 erneut über Zielgruppen-gewinnung und Bedarfe nachgedacht werden muss.

Zusätzlich zu dieser Entwicklung wurde im Februar 2012 im JSZ Pfingstweide zum ersten Mal ein „Jungenaktionstag“ angeboten. Mädchenaktionstage sind mittlerweile im Angebot der Einrichtungen fest etabliert und werden seit Jahren erfolgreich durchgeführt.

Für diesen Jungenaktionstag engagierten sich mehrere Einrichtungen der Jugendförderung und der Zuspruch von den Jungs war „für das erste Mal“ recht zufriedenstellend. Ca. 40 Jungs aus allen Einrichtungen waren vor Ort und konnten sich mit einem breiten Angebot an Bewegungs- und kreativen Workshops den Tag angenehm gestalten.

2013 wurde mit einem veränderten Konzept und noch mehr Beteiligung auf beiden Seiten ein zweiter Jungenaktionstag durchgeführt.

„Ein Konzept ist immer nur so gut, wie es auch überprüft und weiterentwickelt wird“. Diese zentrale Aussage spielt in unserer Arbeit eine entscheidende Rolle.

So gilt es abschließend darauf zu achten, Trends zu verfolgen, Entwicklungen zu sehen und darauf fachgemäß zu reagieren. Kein Tag im Jugendhaus ist wie der andere, Besucher und Besucherinnen sind niemals homogen und besonders unter der Berücksichtigung von Genderaspekten wird Qualität dort offenbar, wo Fachkräfte auch auf diese Entwicklungen zeitgemäß und vor allem auch zeitnah reagieren.

Das bedeutet für die Entwicklung geschlechtergerechter Konzepte einen intensiven Blick auf die Sozialraumorientierung unter Genderaspekten beizubehalten und in den Konzepten der Einrichtungen festzuschreiben.



Konzeptionelles Arbeiten im Jugendclub und Mädchentreff Bliesstraße

Isolde Müller, Leiterin des Jugendclub und Mädchentreff Bliesstraße

Konzeptionelles Arbeiten ist Dreh- und Angelpunkt unseres pädagogischen Handelns. Es garantiert die stetige Überprüfung und Aktualisierung aller Arbeitsschwerpunkte unserer Einrichtung.

Unsere Einrichtungen Jugendclub und Mädchentreff Bliesstraße befinden sich im Stadtteil West zwischen dem Sozialen Brennpunkt Bayreuther Straße und der Valentin Bauer Siedlung. Die Bliesstraße gehört nicht zum Einzugsgebiet Soziale Stadt. Für die Kinder und Jugendlichen aus der Bayreuther Straße sind wir „die da vorne“, für die aus der Valentin-Bauer-Siedlung „die da hinten“. Geographisch gesehen sind wir somit fast ein bisschen Niemandsland.

Wir sind die Verbindung für mehrere Subsozialräume im Stadtteil West. Der Sozialraum Bayreuther Straße ist nicht vergleichbar mit dem Sozialraum der Bliesstraße und dem der Deutschen Straße, welche wiederum nicht vergleichbar sind mit den Sozialräumen der Burgundenstraße oder der Frankenthaler Straße. Aus diesem Grund verstehen wir unsere pädagogische Arbeit auch als Integrationsauftrag. Das besondere Augenmerk des Teams liegt auf den Kindern und Jugendlichen aus der Bayreuther Straße, die aufgrund ihrer extremen Lebenssituationen stark benachteiligt sind: Armut (Langzeitarbeitslosigkeit/Überschuldung) in Verbindung mit familiären Problemen und katastrophalen Wohnverhältnissen.

Unsere Arbeitsphilosophie orientiert sich an der Aussage des Theologen Reinhard Turre: „Chancengleichheit besteht nicht darin, dass jeder einen Apfel pflücken darf, sondern dass der Zwerg eine Leiter bekommt.“

Das Team will mit seinen Angeboten Situationen schaffen, die alle Besucherinnen und Besucher zum Einsatz ihrer Stärken herausfordern und Erfolgserlebnisse ermöglichen. Unsere Angebote sollen ihnen unterschiedliche Lebenswelten aufzeigen

und ihren Erfahrungshorizont erweitern. Nur wer Alternativen kennt, hat eine Wahl! Dies geschieht spielerisch und spaßorientiert.

Partizipation an unseren Angeboten ist gewährleistet durch eine gemeinsame Planung und geringe oder keine Teilnahmebeiträge. Um dem Individuum gerecht zu werden, ist unsere Angebotspalette (Sport, Werken, Kreatives, Ausflüge, schulische Unterstützung und Hausaufgaben, Gespräche, Beratung, Begleitung, Freizeiten, Bildungsangebote etc.) so breit wie möglich, damit jeder und jede etwas für sich findet.

Wir sind offen für alle ab dem ersten Schuljahr. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene treffen sich in unserer Einrichtung. Sie sind unterschiedlicher sozialer und nationaler Herkunft, pflegen unterschiedliche Religionen und sind Schülerinnen und Schüler aller Schularten von Grundschule bis Gymnasium.

Unser Club bietet für viele eine Möglichkeit zur Identifikation, ein großer emotionaler Zusammenhalt ist spürbar. Unabhängig von Herkunft, Geschlecht und Nationalität gibt es im Haus nur Clublerinnen und Clubler. Deshalb legt das Team großen Wert auf Sprache. Wir achten darauf, dass alle Kinder und Jugendliche mit ihren Namen angesprochen werden und nicht mit dem nationalen Nomen ihrer Vorfahren (zum Beispiel „Du Türke, spielst du mit?“) Umgekehrt fordern wir, dass in unserer Einrichtung deutsch gesprochen wird. Dadurch entstehen weniger Konflikte durch kommunikative Missverständnisse, der deutsche Wortschatz von Kindern und Jugendlichen mit ausländischer Muttersprache verfestigt und erweitert sich deutlich. Alle Besuchenden sind „Clubler und Clublerinnen“ (eigene Wortschöpfung von Frau Müller). Dies stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl in unserer Einrichtung.

Identifikation stiften heißt Integration fördern. Des Weiteren kann sich so eine Identitätszugehörigkeit über unserer Einrichtung hinaus zu der Stadt Ludwigshafen entwickeln.

Wir sehen Sprache auch als wichtigen Bestandteil bezüglich der Gleichberechtigung der Geschlechter. In allen Alltagssituationen benutzen wir immer die männlichen und weiblichen Possessivpronomen und Nomen.

Sprache schafft Wirklichkeiten und ist die erste Stufe für Ausgrenzungen. Dem wollen wir entgegen treten. Große eskalierende Konflikte liegen schon Jahre zurück. Tägliche Auseinandersetzungen sieht das Team als Recht der Jugend. Unsere Clubregel lautet: „Jeder passt auf sich selbst auf, schadet keiner anderen Person und macht nix kaputt!“

Die Arbeit mit Eltern betrachten wir als unverzichtbar. Die Eltern sind meistens die wichtigsten Bezugspersonen und kennen ihre Kinder am besten. Dieses Beziehungsgeflecht gestaltet sich nicht immer reibungslos. In diesem Kontext sehen wir unsere Rolle als Mittler. Unsere Angebote für Familien haben das Ziel, unbeschwerte und fröhliche Momente zwischen Kindern und Eltern zu schaffen. Sie stärken somit die Familienressourcen und fördern die Kommunikation zwischen den Familienmitgliedern.

Genauso unverzichtbar bewerten wir unsere aufsuchende mobile Arbeit im Sozialraum. Einige junge Menschen erreichen wir nur über diese Arbeitsform und bleiben so in Kontakt.

Das Modellprojekt „Mädchen und junge Frauen im Obdach“ ist an unsere Einrichtung angegliedert. Zwischenzeitlich nutzen Mädchen aus dem gesamten Stadtteil West die Angebote der Mädchenarbeit.

Die Angebote des Mädchentreffs erfolgen in enger Anbindung an den Jugendclub Bliesstraße. Einige Projekte, Ausflüge und die Ferienprogramme laufen in Kooperation. Ziel ist es, Kontakte außerhalb des sozialen Brennpunktes durch eine strukturelle Integration zu fördern. Der Lebenshaltung „man bleibt unter sich“ wird so entgegengesteuert. Außerdem ermöglicht die Kooperation sich in gemischtgeschlechtlichen Gruppen zu behaupten und der Zugang zu Angeboten des Jugendclubs wird erleichtert.

Mit dieser Vernetzung kann das Angebotspektrum für alle Kinder und Jugendlichen erweitert werden.

In Teambesprechungen planen und kontrollieren wir unsere Angebote und verfolgen den individuellen Werdegang jedes Stammesbesuchers und jeder Stammesbesucherin. Wir thematisieren unsere Wahrnehmungen aus der alltäglichen Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Stärken und Ressourcen sind gleichermaßen im Blickwinkel wie Defizite. In diesem Rahmen sind Evaluationen unerlässlich.

Jedes Spätjahr finden zwei Konzeptionstage statt. Im Jahresrückblick evaluiert das Team die stattgefundenen Angebote sowie die Förderung von Zielgruppen und Einzelnen. Das Ergebnis dieser Evaluation ist Grundlage für die Planung des kommenden Jahres. Ein Fokus liegt auf der Altersgruppe der 14 - 16jährigen. Hier geht es um Praktika, Ausbildung und Beruf.

Bei den Jüngeren geht es darum „wer steht wo und wer braucht was“. Auf diese Bedarfe versuchen wir einzugehen.



Genderorientierte Erfahrungen im Ernst-Kern-Haus

Katharina Ceesay, Leiterin des Ernst-Kern-Hauses

Vorlauf

Unsere geschlechtsspezifische Arbeit sah bis ins Spätjahr 2012 so aus, dass der Jungentag mittwochs, von zwei männlichen Mitarbeitern betreut, die Turnhalle nutzte und die Mädchen donnerstags, mit zwei weiblichen Mitarbeiterinnen, das Haus zur Verfügung hatte.

Beides waren sinnvolle Angebote, pädagogisch hochwertig und gut genutzt. Die einzigen Nachteile aus unserer Sicht waren, dass kein geschlechterübergreifendes Arbeiten möglich war und bezüglich Sport und häuslich-kreativen Angeboten keine Geschlechtergerechtigkeit hergestellt werden konnte.

Mit dem Ziel, Bewährtes zu erhalten und Fehlendes auszugleichen, nahmen wir uns Zeit, Literatur zu sichten und auszuwerten um unter Einbeziehung unserer Rahmenbedingungen die bestmögliche Form der geschlechtsspezifischen Arbeit für uns zu konzipieren.

Umsetzung

Der Mittwoch wurde vom Jungen- zum Fußballtag und ist nun auch für Mädchen geöffnet. Fußball bleibt Hauptangebot, kann aber bei Bedarf mit anderen Gruppenspielen erweitert werden.

Unter dem Motto „wir wechseln uns jetzt ab“ ist Donnerstag Gendertag. Jungen- und Mädchentag im wöchentlichen Wechsel.

Betreut wird bewusst im gemischtgeschlechtlichen Team. In Ausnahmefällen kann auch Crosswork oder gleichgeschlechtliche Betreuung geleistet werden.

Hintergrund

Im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit war es nicht weiter haltbar, dass Jungs ein Sportangebot pro Woche mehr hatten als Mädchen und Mädchen im Gegenzug die Möglichkeit hatten, wöchentlich und unter sich, häuslichen Aktivitäten wie Kochen und Backen nachzugehen, was den Jungs fast gänzlich verwehrt blieb. Ohne die Sinnhaftigkeit der laufenden Angebote in Frage stellen zu wollen, sahen wir doch Änderungsbedarf:

Das Angebot in der Turnhalle bleibt ausgerichtet auf soziales und politisches Lernen, indem sich die Kinder im Sinne der Partizipation über Abläufe und Spielregeln



verständigen und Verstöße und Konsequenzen besprechen und gemeinsam tragen. Die Mädchen in diesen laufenden Prozess plötzlich mit einzubeziehen ist nicht einfach und braucht Anlaufzeit.

Die Jungen freuen sich über die Möglichkeit, das Haus für sich zu haben. Am Anfang war leichte Unsicherheit zu merken, über Erwartungen, Abläufe und Aktivitäten, aber das hat sich recht schnell gelegt.



Wir nutzen die geschlechtsspezifischen Donnerstage um neben den herkömmlichen Freizeitstätten-Angeboten auch inhaltlich zu arbeiten. Verhalten in Konfliktsituationen und Umgang mit Rollenzuschreibungen waren die Themen bisher. Das gemischtgeschlechtliche Betreuerteam ermöglicht einerseits den Brückenbau zwischen dem gegengeschlechtlichen Mitarbeiter und der Gruppe und ermöglicht andererseits das Hinterfragen der Rollenverteilungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Eine weitere Chance liegt in der Vorbildfunktion, als gleichberechtigte Partner ohne stereotype Rollenzuschreibungen wahrgenommen zu werden.

Voraussetzung hierfür ist eine gute Absprache, eine enge Zusammenarbeit und eine kritische Reflexion, unter anderem auch der eigenen Einstellung und des eigenen Verhaltens, im Team.

Erstes Fazit

Die durchführenden MA planen und reflektieren die Angebote gemeinsam und halten ihre Beobachtungen wöchentlich schriftlich fest. Durch die fortlaufende Evaluation versprechen wir uns umfangreiche Erkenntnisse zur Weiterentwicklung des Modells. Ein Mittel zur Qualitätssicherung in einem wichtigen Teilbereich unserer offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Es handelt sich hier um einen Modellversuch zur Umsetzung unserer Vorstellung einer gendergerechten und -sensiblen Arbeit speziell in unserem Haus, mit den hier herrschenden Rahmenbedingungen. Es besteht kein Anspruch auf Übertragbarkeit oder Allgemeingültigkeit.

Ein neues Evaluationsraster aus dem Spielhaus Hemshofpark

Micha Schulze, Mitarbeiter im Spielhaus Hemshofpark

Zielsetzung des neuen Evaluationsrasters

Teil der Konzept- und Qualitätsentwicklung ist eine kritische Würdigung der Arbeit durch (Selbst-) Evaluation. In der Praxis zeigen sich dabei viele Schwierigkeiten. Deswegen ist es sinnvoll, das Handwerkszeug „Evaluation“ immer auf dem neuesten Stand der Praxiserfahrungen zu halten.

Der Grund für die Überarbeitung war die Verbesserung des bestehenden Evaluationsrasters (Flexibilität und die praxisnahe Anwendung). Dies waren zwei Probleme, die in der Vergangenheit die Arbeit mit dem bestehenden Raster schwer oder umständlich gemacht haben.

Das daraus resultierende neue Raster ist angelehnt an das grundlegende System des Qualitätsmanagements beziehungsweise der Qualitätsentwicklung und ist abgestimmt auf den Arbeitsalltag einer sozialen Einrichtung.

Vorteile des neuen Evaluationsrasters

- zeitsparend, da intuitiv
- ermöglicht flexible Themenauswahl (Prozess, Angebot oder Struktur)
- grafische Aufmachung, die den Einsatz für Teamsitzungen erleichtert
- technische Formularedatei - kompatibel mit .doc; .docx und .odt Anwendungen
- verständliche Wortwahl, aufeinander aufbauendes System
- sowohl als Vorlage im Arbeitsalltag (Beobachtungen der Zielindikatoren) benutzbar, als auch nachher zum Ausfüllen am PC
- Ergebnisse werden auf Wirksamkeit überprüft und standardisiert
- orientiert sich an gängigen wissenschaftlichen Instrumenten

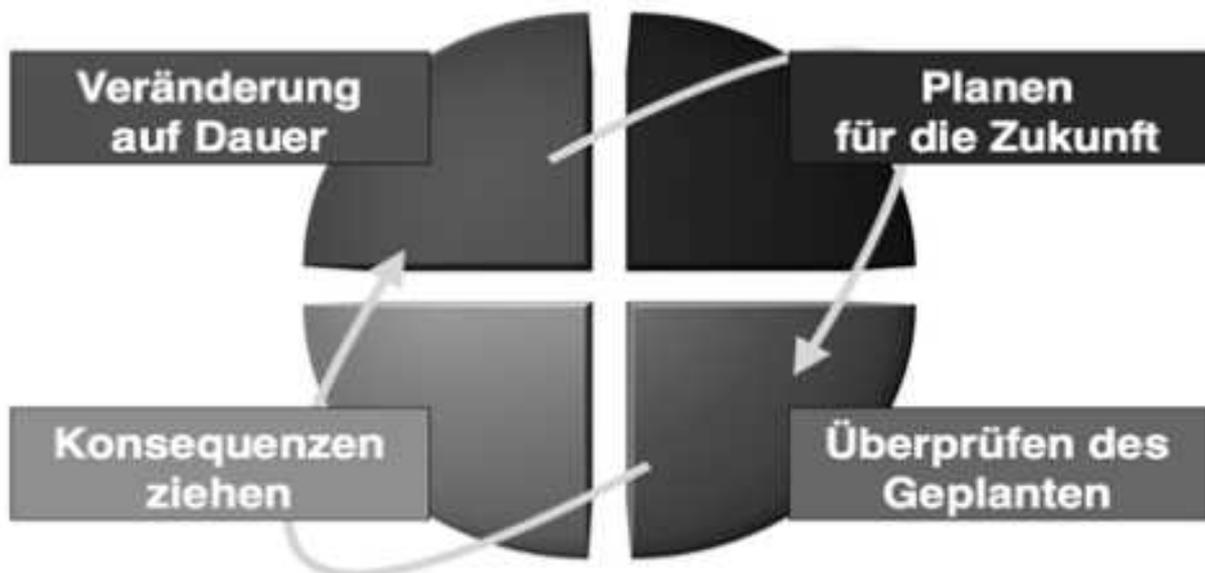


Wie auf der Abbildung zu erkennen ist, gibt es vier verschiedene Elemente des Evaluationsrasters, die aufeinander aufbauen.

Ablauf jeder Evaluation

- War die neue Idee/Veränderung alltagstauglich?
- Hat die Veränderung eine Verbesserung bewirkt?
- Hat die Veränderung eine Verschlechterung bewirkt?
- Was können wir standardisieren, um dauerhafte Verbesserungen zu erreichen? (Standards)

- Projekt-/Prozess-/Ideen-/Aktionsbeschreibung
- Geplante Kennzahlen
- Aufwand
- Was wollen wir bezwecken?



- Erfahrungen von den Beobachtungen beschreiben
- Was soll/muss verändert werden?
- Wie können wir es verändern?

- Wodurch werden wir merken, dass unser Ziel erreicht wurde?
- Was war positiv?
- Was war negativ?

Startpunkte sind entweder „Planen für die Zukunft“ oder „Konsequenzen ziehen“. Das Team sollte sich darüber unterhalten, welcher Startpunkt für sinnvoll erachtet wird.

Den Startpunkt bei „Planen für die Zukunft“ zu setzen ist vor allem dann sinnvoll, wenn eine Problematik besteht und wir herausfinden wollen, woran es liegt. Auch dann wenn wir ein neues Angebot zum ersten Mal planen oder evaluieren wollen.

Den Startpunkt bei „Konsequenzen ziehen“ zu setzen ist hingegen dann richtig sinnvoll, wenn wir schon (aus der Alltagsbeobachtung) eine Idee für einen Lösungsansatz der bestehenden Problematik haben. Auch ist es sinnvoll hier anzufangen, wenn wir dieses Angebot/diesen Prozess/diese Struktur schon öfters durchgeführt oder evaluiert haben.

- Ist der Startpunkt bekannt, wird das erste Blatt ausgefüllt. Aufbauend darauf geht es immer im Uhrzeigersinn weiter.
- Der zweite Schritt ist immer eine Überprüfung bzw. Beobachtung.
- Im dritten Schritt wird immer anhand der Überprüfungen/Beobachtungen etwas festgehalten.
- Der vierte und letzte Schritt ist mit einer zeitlichen Differenz (die vom Team individuell themenbezogen sinnvoll ist) zu bearbeiten.

Das Raster ist speziell für Teams ausgerichtet, die darüber ins Gespräch beziehungsweise in die Diskussion kommen. Beim Bearbeiten des Evaluationsrasters ist zum empfehlen alle Blätter vor Augen zu haben und sie gemeinsam auszufüllen.



Methoden der Personalentwicklung bei der Ökumenischen Fördergemeinschaft

Stefan Gabriel, Bereichsleitung Offene Kinder- und Jugendarbeit, Ökumenische Fördergemeinschaft Ludwigshafen

In den „Kooperations- und Leistungsvereinbarungen offene Kinder- und Jugendarbeit Ludwigshafen“ sind für die Personalentwicklung jeder Offenen Einrichtung mindestens 1% der Bruttopersonalkosten vorgesehen. Dieses Budget wird selbstbestimmt vom jeweiligen Träger für Fortbildungen, Supervision, Teamentwicklungsprozesse oder Coaching eingeteilt. In welchen Bereich der Personalentwicklung investiert werden sollte, hängt von verschiedenen Faktoren ab und muss mit Bedacht vom Träger beziehungsweise der Leitung der Einrichtung abgewogen werden. Neben den „traditionellen“ Personalentwicklungsmaßnahmen, der pädagogisch-fachlichen Fortbildung und der Supervision, gewinnen Teamentwicklung und Coaching auch in der Offenen Arbeit an Bedeutung. Im günstigsten Fall sind die Qualifizierungsmaßnahmen mit einem perspektivischen und konzeptionellen Entwicklungsplan der Einrichtung abgestimmt.

Ich werde nun auf die verschiedenen Qualifizierungsmaßnahmen eingehen und im letzten Abschnitt noch die aktuelle Personalsituation der Offenen Arbeit in Ludwigshafen in den Blick nehmen.

Fort- und Weiterbildungen

Die Offenen Einrichtungen in Ludwigshafen sind angewiesen, aus dem gesamten Angebotsspektrum Arbeitsschwerpunkte zu setzen. Die Arbeitsschwerpunkte sind die „Aushängeschilder“ der Einrichtung. Die Anzahl der Arbeitsschwerpunkte soll höchstens drei betragen, denn nur durch diese quantitative Begrenzung können Zeit und Ressourcen gezielt gebündelt werden. Fachliche und pädagogische Qualifizierungsmaßnahmen des Personals sollten daher ebenfalls die Arbeitsschwerpunkte der Einrichtung im Fokus haben. Fakt ist, dass Fort- und Weiter-

bildungen des Personals dank neuer Impulse und Ideen fast immer für einen „frischen Wind“ für die konkrete Arbeit vor Ort sorgen.

Supervision

Die bekannteste Form der Teamberatung im sozialen Bereich ist sicherlich die Supervision. Eine Supervision erfolgt in der Regel dann, wenn ein Team in einer schwierigen „Situation“ Unterstützung benötigt. Der Supervisor unterstützt das Team durch seinen unbefangenen Blick von außen (Supervision, lat.: Über - blick) in Verbindung mit bestimmten Beratungsmethoden. Ziel ist es, für die konkreten aktuellen Probleme bei der Arbeit Lösungsmöglichkeiten zu finden. Kommunikation und Interaktion im Team können dabei eine Rolle spielen, stehen jedoch meiner Meinung nach in der Regel nicht im Mittelpunkt. Mehr Informationen zur Supervision sind unter Punkt 10 in dem Bericht von Frau Carmen Huber zu finden.

Teamentwicklung

Ein Ziel der Teamentwicklung ist die Optimierung der Kommunikation und der Interaktion innerhalb des Teams (inklusive Leitung). Dabei können beispielsweise die Einführung von einem standardisierten Erwartungsaustausch und der Aufbau einer Feedbackkultur in Betracht gezogen werden. In einem Teamentwicklungsprozess werden zudem die Stärken und Ressourcen des Einzelnen bestmöglich zu den anstehenden Aufgaben und den entsprechenden Rollen zugeordnet. Das gemeinsame Erarbeiten einer Vision (perspektivisch) und konkreten Zielen (kurzfristig) der Kinder- und Jugendeinrichtung ist ebenfalls ein wichtiges Element der Teamentwicklung.

Coaching von Führungskräften

Eine erfolgreiche Offene Kinder- und Jugendarbeit benötigt ein starkes Team sowie eine klare und transparente Aufgaben- und Rollenverteilung. Verantwortlich dafür ist in erster Linie die Leitung der Einrichtung, welche die Richtung vorgibt. Die Leitung benötigt hierbei neben den pädagogischen und fachlichen Fähigkeiten, soziale (Kommunikation, Moderation) und technische (Planung, Organisation) Grundkompetenzen. Diese sozialen und technischen Grundkompetenzen stehen neben Führungsfragen beim Coaching im Fokus.

Personalsituation

Nach wie vor ist es in Ludwigshafen nicht einfach, qualifiziertes Personal für die Offene Kinder- und Jugendarbeit zu gewinnen. So bleiben vakante Stellen oftmals lange unbesetzt. Ein Grund dafür sind unter anderem sicherlich die eher unattraktiven Arbeitsbedingungen, wie zum Beispiel die regelmäßige Arbeitszeit bis in den späten Abend hinein. Andererseits bietet die Offene Arbeit natürlich ebenso sehr interessante Tätigkeitsfelder, welche unbedingt an potentielle Nachwuchskräfte weitergetragen werden sollten. Schulen, Fachhochschulen und Universitäten sind deshalb als Medien dieser Informationen für die Offene Arbeit von großer Bedeutung. Die AG Jugendhilfeplanung hat aus diesem Grunde beispielsweise bereits vor einigen Jahren die Kooperation mit der Fachhochschule Ludwigshafen intensiviert. Seit 2011 bietet nun die Fachhochschule in Zusammenarbeit mit jeweils vier Einrichtungen der Offenen Arbeit die Veranstaltung „Projekte partizipativer Jugendförderung am Beispiel der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Ludwigshafen“ an. Sicherlich kostet es Zeit und Energie, Projekte mit Studierenden gemeinsam zu entwickeln oder Praktikant/-innen angemessen zu betreuen. In unserer Einrichtung, dem Jugendzentrum Mundenheim, haben wir überwiegend (natürlich nicht ausschließlich) sehr positive Erfahrungen mit Praktikant/-innen gemacht. Jedes Jahr absolvieren zwei bis drei angehende pädagogische Fachkräfte bei uns Praktika in

unterschiedlicher Form und Länge. Es bedeutet für uns ein Gewinn in mehrfacher Hinsicht. Neben dem meist hohen Engagement freuen wir uns über unbefangene Fragen, welche immer mal wieder alte Denkmuster und eingefahrene Organisationsabläufe aufbrechen. Darüber hinaus öffneten die Praktika bereits viele Türen für zukünftige Mitarbeiter/-innen in unserer Einrichtung im Bereich der Hausaufgabenhilfe, in der Projektarbeit (z.B. Musikangebote, Graffitiaktionen) und auch im hauptamtlichen Angestelltenverhältnis.



Supervision im Arbeitskontext von Straßensozialarbeit

Carmen Huber, Straßensozialarbeiterin im Bereich Jugendförderung und Erziehungsberatung der Stadt Ludwigshafen am Rhein

Die Straßensozialarbeiter und Straßensozialarbeiterinnen sind konfrontiert mit oftmals extremen Situationen. Jugendliche, die schon sehr viel erlebt haben, Delinquenz, Marginalisierung, Perspektivlosigkeit. Dabei repräsentieren sie einerseits die städtische Jugendhilfe als Jugendsozialarbeit, gleichwohl sind sie parteiische Unterstützer ihrer Klientel. Oftmals bewegen sie sich auf diesem schmalen Grat. Der Beratungsbedarf der Straßensozialarbeit ist dadurch hoch. Welche Ideen und Möglichkeiten gibt es? Wie kann man die Situationen verstehen? Was ist hier los und warum belastet mich das so? Welche Handlungsoptionen sind realistisch und passen für mich? Solche Fragen sind oftmals Ausgangspunkt von Supervision.

Fallskizze

Eine junge Erwachsene (20 Jahre) nimmt Kontakt zur Straßensozialarbeit auf. Die Telefonnummer erhielt sie durch die Abteilungsleitung. Ihre Anliegen sind vielfältig. So braucht sie dringend Wohnraum, Unterstützung bei Ämtergängen, Hilfe bei der Schuldenregulierung beziehungsweise Regelung ihrer finanziellen Schwierigkeiten, Beratung über ihr zustehende Leistungen sowie Unterstützung bei ihrer Suchtproblematik.

Durch die Schilderungen wird deutlich, dass sie Erfahrungen mit Sozialarbeitern hat und eine „Karriere“ im Helfersystem aufweisen kann. Ihre Anliegen formuliert sie als Forderung. Andere Themen möchte sie nicht mehr klären, lediglich die Wohnraumsituation ist maßgebend. Als kein Erfolg in Aussicht kommt, äußert sie bei einem Termin Suizidgedanken. Die Straßensozialarbeiterin ist beunruhigt und verunsichert.

Viele Fragen gehen ihr durch den Kopf:

- Wie soll ich mit dieser Situation umgehen?
- Welche Themen sollen bzw. müssen bearbeitet werden?
- Ist die (Be-)Arbeit(-ung) überhaupt leistbar (zurzeit) von mir?
- Habe ich mein Möglichstes getan?
- Wie kann ich die junge Frau motivieren?
- Welche Hilfen kann ich noch vermitteln?

Supervision wird oft als eine Form der Qualitätssicherung in der Arbeitswelt, vor allem in sozialen Bereichen, genannt. Sie ist ein praxisorientiertes Konzept zur Beratung im beruflichen Arbeitsalltag.



Supervision verfolgt bestimmte Ziele. Zum einen soll die Handlungskompetenz der Supervisand/innen im Umgang mit Klient/innen, Kolleginnen, beziehungsweise Kollegen oder innerhalb eines Teams verbessert werden. Dies beinhaltet Fortschritt, Aufbau und Besserung in den Bereichen Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz. Zum anderen soll die Arbeitszufriedenheit erhöht, beziehungsweise wieder hergestellt und der Entwicklung von Burnout-Symptomen entgegengewirkt werden. Supervision dient als Hilfe zur Verarbeitung starker psychischer Belastungen aus dem beruflichen Alltag, die durch schwierige Klientel, deren Lebensumstände, beziehungsweise Lebensthemen, oder durch problematische Kooperationsbeziehungen entstehen. Die Wirksamkeit des eigenen professionellen Handelns zu überprüfen ist das dritte Ziel von Supervision. Sie dient so der Selbstkontrolle der Fachkräfte hinsichtlich Effektivität sowie Ressourcen- und Mittel-effizienz. Die Qualität des beruflichen Arbeitens soll gesichert werden.

Ist die Entscheidung für Supervision gefallen, um Qualitätssicherung in der beruflichen Arbeitswelt zu betreiben, ist zu klären, welches Setting die geeignete Form ist. Einzelsupervision, Gruppensupervision, Teamsupervision, Lehrsupervision, Intervention oder Fallsupervision können als Settings gewählt werden. Fallarbeit als Schwerpunkt von Supervision thematisiert konkrete Fälle aus der Praxis und ihre Entwicklungsdynamik. Eingebrachte Themen oder Problemfälle werden bearbeiten. Im Vordergrund von Fallsupervision steht die Beziehung zwischen Fachkraft und Klient/innen.

Mitglieder eines Team treffen sich in der Fallsupervision, um einen bestimmten Fall, beziehungsweise eine/en bestimmte/n Klient/in und dessen, beziehungsweise deren Besonderheiten zu besprechen. Die zu reflektierende Praxis umfasst problematische Szenen, die der Supervisand beziehungsweise die Supervisandin im Beruf erlebt hat oder auf die er bzw. sie sich vorbereiten will. Die Reflexion fokussiert auf das Verhalten und Innenleben der Beteiligten.

Die Gruppe dient dabei als Spiegel, in dem Konflikte und Ressourcen deutlich werden und Lösungen gefunden werden können. Fall- oder berufstätigkeitsbezogene Handlungs- und Entwicklungspotenziale sollen erkannt, gestärkt und verbessert werden.

Supervision im Qualitätsentwicklungsprozess bedeutet auch ganz klar ein Instrument zur Weiterentwicklung von Personal. Ebenso soll sich die Qualität der beruflichen Arbeit verbessern. Indikatoren einer Qualitätsverbesserung sind Reflexion des eigenen beruflichen Handelns, Perspektivenwechsel und Blickwinkeltausch, Thematisierung des Konfliktes von Nähe und Distanz.

Es werden Fragen, Probleme, Konflikte und Fälle aus dem beruflichen Alltag thematisiert. Situationen, die sehr komplex sind, Differenziertheit verlangen und auf dynamischen Veränderungen beruhen, werden aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet. Gerade die Vielfalt der unterschiedlichen Blickwinkel ist hier als großen Vorteil zu sehen. Der professionelle Umgang mit Themen, beziehungsweise Situationen ist ein essentieller Bestandteil des Prozesses ebenso wie das Erlernen einer professionellen Haltung. Dies bedeutet Aneignung und Gestaltung von angemessenen Arbeitsbeziehungen im Spannungsfeld zwischen Nähe und Distanz zur Klientel. Trotz Nähe und Empathie zur Klientel muss die Authentizität der professionell Handelnden gewährleistet sein, unter Berücksichtigung eines adäquaten Rollenhandelns.

Die Frage, ob (Fall-)Supervision eine Form der Qualitätssicherung im Arbeitskontext Sozialer Arbeit ist, hängt von ganz individuellen Faktoren und persönlichen Einstellungen ab. Ob die Erkenntnisse von Reflexion, als Teil der Supervision, genutzt werden um eine persönliche Entwicklung herbeizuführen ist offen.

Ebenso steht es jedem offen, aktiv an Supervision teilzunehmen. Denn nur dann kann eine Veränderung im eigenen Bewusstsein stattfinden.

Was ist im Team passiert?

Rückblickend auf die Supervisionstermine lässt sich feststellen, dass sich die (Auf-)Stellung des Teams verändert hat. Unter den Kollegen entstand eine größere Offenheit, schwierige Themen anzusprechen. Die Angst, Unsicherheiten zuzugeben und eventuell das Gesicht zu verlieren und Schwächen zu zeigen, konnte verringert werden. Das Team bestärkt sich gegenseitig bei Handlungsoptionen und ein Lernen voneinander ist möglich geworden. Andere Ansichten, beziehungsweise Sichtweisen und Strategien im Umgang mit Klienten können angenommen werden. Es herrscht ein größeres Verständnis füreinander. Ein Austausch auch außerhalb der Supervision wurde angeregt.

Wie ist der Fall ausgegangen?

Zu weiteren Terminen kam sie nicht mehr, reagierte auch nicht auf Anrufe und SMS. Durch einen Freund der Klientin erfahren wir, dass sie bei Freunden untergekommen ist und dort dauerhaft bleiben kann. Insofern hat sich eine Lösung ihres Problems entwickelt, schade, dass wir wenig dazu beitragen konnten. Damit umzugehen, offen für andere Klienten zu bleiben und motiviert weiter die Arbeit auszuüben, stellt die alltägliche Herausforderung der Straßensozialarbeit dar.



Jugendhilfeplanung als Kriterium von Qualitätsentwicklung

Sibylle Messinger, Jugendhilfe- und Bildungsplanerin
Peter Edel, Abteilungsleiter Jugendförderung

Ein zentrales Instrument, mit dem der Träger der öffentlichen Jugendhilfe – und hier also auch: der Jugendhilfeausschuss – seinem infrastrukturellen und jugendpolitischen Gestaltungsauftrag gerecht werden kann, ist die Jugendhilfeplanung. Mit der Jugendhilfeplanung soll nicht nur die Angebotsstruktur der Jugendhilfe zielgerecht gestaltet, kontinuierlich überprüft und weiterentwickelt werden. Die Jugendhilfeplanung soll darüber hinaus als Verankerungspunkt fungieren für eine Beachtung der „Kinder- und Jugendfreundlichkeit“ der kommunalen Lebensbedingungen insgesamt und für eine entsprechende Einflussnahme: „Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen darauf hinwirken, dass die Jugendhilfeplanung und andere örtliche und überörtliche Planungen aufeinander abgestimmt sind und die Planungen insgesamt den Bedürfnissen und Interessen der jungen Menschen und ihrer Familien Rechnung tragen.“ (§ 80 Abs. 4 SGB VIII)¹

Seit Januar 1994 ist eine Arbeitsgemeinschaft (AG) (entsprechend § 78 SGB VIII) für die Planung offener und verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit mit Beschluss des JHA eingerichtet. Vertreten sind hier der Stadtjugendring, die Arbeitsgemeinschaft der Bürgerinitiativen (AdB), Vertreter freier und kommunaler Träger der Kinder- und Jugendarbeit, der Stadtentwicklung und die Jugendhilfeplanung. Von einer anfangs ausgeprägten Skepsis hat sich die Zusammenarbeit der einzelnen Vertreter schon lange kompetent und vertrauensvoll entwickelt. So konnte eine umfassende Teilplanung vorgelegt, der SilverAge-Prozess fachlich begleitet und die Kooperations- und Leistungsvereinbarungen gemeinsam erarbeitet werden.

Jugendhilfeplanung und Qualitätsentwicklung in der Jugendhilfe

Die Aufgabe, bedarfsgerechte Jugendhilfe und Infrastruktur zu gestalten, stellt die Jugendhilfeplanung ins Zentrum der Qualitätsdebatte vor Ort im Hinblick

- auf die Definition quantitativer und qualitativer Kriterien für die (Aus-) Gestaltung des Angebotes insgesamt (Infrastrukturqualität),
- auf die Definition von Qualitätsmaßnahmen für die pädagogische Arbeit in Einrichtungen und Arbeitsfeldern sowie
- auf die Formulierung von Zielsetzung und der Evaluation der Wirkungen einzelner Angebote und von Effekten der Jugendhilfeplanung selbst.

Qualitätskriterien für die Arbeit der Jugendhilfeplanung

a.) Strukturqualität der Jugendhilfeplanung
Fachlich kompetente Jugendhilfeplanung erfordert:

- Fachkompetenz in Arbeitsfeldern der Jugendhilfe
- Planungskompetenz und Abstimmung mit anderen Fachplanungen
- Kommunikationskompetenz
- persönlichkeitsbezogene Kompetenz: Toleranz und Bereitschaft für offene Prozessverläufe; sich von anderen Positionen und normativen Bezügen in Frage stellen lassen; Reflexionsfähigkeit

¹ Siehe: Kommunale Jugendhilfeplanung als Instrument zur Herausbildung einer Eigenständigen Jugendpolitik auf kommunaler Ebene, - <http://www.allianz-fuer-jugend.de/> -

b.) Prozessqualität der Jugendhilfeplanung

Prozesshafte Ausgestaltung der Jugendhilfeplanung bedeutet:

- Institutionalisierung eines kontinuierlichen Prozesses des fachlichen Bewertens, der Reflektion und Auswertung von Daten und Erkenntnissen
- Verständnis von Planung als fortlaufende, institutionalisierte Evaluation
- Beteiligung und Gestaltung der Kommunikation zwischen allen Beteiligten in angemessenen Formen, unter anderem durch zielgerichtete Moderation und unter Integration der aktuellen fachlichen Perspektiven
- Gestaltung des fachlichen Prozesses und Beratung der Politik bei der Einschätzung erarbeiteter Problemdefinitionen und der gemeinsamen Aushandlung von Prioritätensetzung
- Erarbeitung von Impulsen zur Organisationsentwicklung in den Institutionen der Jugendhilfe
- Entwicklung von tragfähigen Kooperationsformen zwischen Trägern der Jugendhilfe

c.) Ergebnisqualität der Jugendhilfeplanung zeigt sich in:

- Der Balance zwischen Planung als eigenständigem gesetzlich fixierten Auftrag der öffentlichen Jugendhilfe und dem mit dem Jugendhilfealltag verbundenen Handeln im Rahmen eines kommunikativen Prozesses
- Der Realisierung der Planungsergebnisse mit Finanzierungsformen, die einen optimalen, ergebnisorientierten Einsatz der Ressourcen sicherstellen.

Aktuell beschäftigt sich die Arbeitsgemeinschaft mit der Fortschreibung des Teilplanes Offene und verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen am Rhein. Auf der Basis der Fortschreibung des SilverAge Indikatorenmodells werden Bedarfe von Kindern und Jugendlichen ermittelt, sie selbst werden in Befragungsprojekten bei der Ermittlung von Einschätzungen zum Aufgabenfeld und seiner Bedeutung beteiligt und aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen in der Aufgabenstruktur der täglichen pädagogischen Praxis zeigen die fachlich bedeutsamen Entwicklungen im Aufgabenfeld auf. Die politischen Akteure werden in turnusgemäßen Sitzungen des AK Jugendhilfeplanung, einem Gremium mit ausgewählten Mitgliedern des JHA, in die Beratung wesentlicher Arbeitsschritte einbezogen. Ziel und Selbstverständnis der AG JHP war und ist es, Planungen in einem diskursiven Prozess zwischen den Beteiligten, Fachpraxis, Jugendhilfeplanung und Politik, konzeptionell zu erarbeiten und in konkrete Praxis zu überführen.

Jugendförderung in Ludwigshafen

Öffnungszeiten, Besucher, Personal im Jahr 2012

Peter Edel, Abteilungsleiter im Bereich Jugendförderung und Erziehungsberatung der Stadt Ludwigshafen am Rhein

Besucherkomposition

Im Bereich Jugend und junge Erwachsene beträgt der männliche Anteil 69,2 %, der weibliche liegt bei 30,8 %. Die Bandbreite bewegt sich zwischen 5% Besucherinnen im Jugendtreff Westend und 44 % in der JFS Gartenstadt und dem JUZ Mundenheim-West

Im Kinderbereich sind 48,3 % der Besucher Mädchen. Hier bewegt sich der Anteil der Mädchen zwischen 34 % im Erich-Ollenhauer-Haus und auf dem Abenteuerspielplatz und 60 % im Kindertreff der Jugendfreizeitstätte Ruchheim.

Die Zahlenerfassung beschränkt sich auf die „stationären“ Angebote der Jugendförderung. Kontakte der Straßensozialarbeiter und der Jugendberufshilfe sind nicht berücksichtigt.

Das Jugendportal der Jugendförderung www.lu4u.de wurde im vergangenen Jahr monatlich 98.000 mal aufgerufen.

Region	Nord	Mitte	Süd/West	Gesamt
Öffnungszeiten Offener Betrieb	141,5	157,25	164,75	463,5
Öffnungszeiten außerhalb des Offenen Betriebes	74	108,75	153,75	336,5
Öffnungszeiten gesamt	215,5	266	318,5	800
Besucherzahl Offene Angebote	1824	1578	1624	5026
Besucherzahl Gruppenangebote	434	648	704	1786
Personal	21,1	24,3	25,6	71

Region Nord: JSZ Pflingstweide, Jugendfarm Pflingstw., JFS Edigheim, Ernst-Kern-Haus, Ev. JFS Gartenstadt, JT Maudach
 Region Mitte: Ludwig-Frank-Haus, Willi-Graf-Haus, Jugendclub Bliesstraße, Spielwohnung 3, Treff International, Spielhaus Hemshofpark, Kinder-Eltern-Haus, Jugendtreff Westend, Ludwig-Wolker-Freizeitstätte
 Region Süd/West: Spielraum Froschlache, JFS Melm, Spielwohnung 2, JFS Ernst Bloch, JFS Ruchheim, JUZ Rheingönheim, Abenteuerspielplatz, Erich-Ollenhauer-Haus, JUZ Mundenheim

LuGeBeat - Ein Musikprojekt der Straßensozialarbeit Ludwigshafen Süd

Achim Knecht, Straßensozialarbeiter im Bereich Jugendförderung und Erziehungsberatung der Stadt Ludwigshafen am Rhein

Bei der CD mit dem Titel "LuGeBeat" handelt es sich um das Ergebnis des integrativen Musikprojektes "Wir nehmen's auf" für ausländische Jugendliche der Straßensozialarbeit Ludwigshafen Süd.

Im Rahmen dieses Musikprojektes wurden ausländische Jugendliche und junge Heranwachsende im Alter zwischen 17 und 21 Jahren im außerschulischen Bildungsbereich durch das Medium Rap-Musik gezielt gefördert. Unter Anleitung des Straßensozialarbeiters Achim Knecht und einer Fachkraft für musikalische Bildung wurden

gemeinsam mit den Jugendlichen verschiedene Lieder geschrieben bzw. erarbeitet, komponiert und aufgenommen. Thema der Lieder waren die alltäglichen Erfahrungen der beteiligten ausländischen Jugendlichen, die in ihrem Leben eine wesentliche Rolle spielen. Durch die pädagogische Begleitung konnten die ausländischen Jugendlichen ihre Sichtweisen, Meinungen und selbst gemachte Erfahrungen sowohl reflektieren und überdenken, als auch durch das Medium Musik zum Ausdruck bringen.

Eure Jugend (Maroc, 21 Jahre)

Spart nicht an der Zukunft dieser Kinder,
es sind eure, jeder hat ein Recht
auf Bildung, auf Erziehung und auf Freunde.

Fördermittel sind nur Fördermittel,
wenn sie fördern!
Macht die Augen auf, wir brauchen Taten, keine Wörter.

Es gibt viel zu viele Jugendliche ohne ein zu Hause,
niemand da, der sich darum kümmert.
Sind den ganzen Tag nur draußen,
auf den Straßen und am klauen,
sie haben keine Perspektive,
es ist immer so gewesen.
Gelegenheit macht Diebe.

Doch was tut man nicht, für diese Zuversicht
was zu erreichen, jeder Jugendliche
hat den Willen etwas zu leisten.
Jeder Mensch ist gleich, ganz egal welcher Herkunft,
früher oder später kommen wir alle zur Vernunft.

Wir brauchen Streetworker, die die Jugendlichen verstehen,
die für Probleme Wege finden und sich Zeit dafür nehmen.
Wir haben viel zu wenig Möglichkeiten, finanzielle Mittel fehlen,
Kinder wachsen auf der Straße auf, müssen sich Essen stehlen.

Wir nehmen' s auf, zusammen schaffen wir das,
junge Menschen brauchen Chancen, denn sonst lassen sie das.
Wir brauchen Jugendhäuser, um den Kindern hier etwas zu bieten,
man muss Ausbildungsplätze auch mit Hauptschulabschluss kriegen!



Harte Zeit (Adem - Jackson, 17 Jahre)

1995 in Mannheim geboren,
mit 12 nach Ludwigshafen, ich schau
immer nach vorn.
Hab gesehen, wie sich Menschen
verändern
und mit der Zeit muss ich sagen:
der Scheiß, den ich baute,
tut mir sehr leid!

Geld, überleg nicht deine Seele zu
verkaufen,
du wirst es bereuen,
es wird nicht alles nach Plan verlaufen.
Ich geb dir einen Tipp,
verschwende nicht deine Zeit,
sondern mach etwas aus dir, bald ist es
soweit.

Hebe deine Hände und bete zu Gott,
er hat dich erschaffen, schätze es doch.
Gehe und sei glücklich und such dir einen Job,
bald wirst du dann sagen: Mein Leben war grob.

Lass dich nicht unterdrücken,
manche haben sich verkauft,
wenn du ein glückliches Leben willst,
gebe nicht auf! Du wirst erwachsen
und in deinem Leben heiraten,
wenn du Glück hast, wirst du auch mal Kinder haben.

Es war eine harte Zeit.....



Zweite Chance (LuGeBeat-Rap-Crew, 17 - 21 J.)

Jeder hat eine zweite Chance verdient,
wir sind doch eigentlich gleich,
jung oder alt, schwarz oder weiss.

Jeder hat eine zweite Chance verdient,
ganz egal was sie denken,
wir sind doch alle bloß Menschen.

Zu oft im Stich gelassen,
von der Schule geflogen,
andere Kinder verhauen und die Eltern belogen.

Viele nennen es nicht anderst,
finden es ganz normal, aufzugeben,
wenn nicht alles klappt, so wie geplant.

Handys abgezockt
und andere schikaniert.
Niemand akzeptiert,
der in die Zukunft investiert.

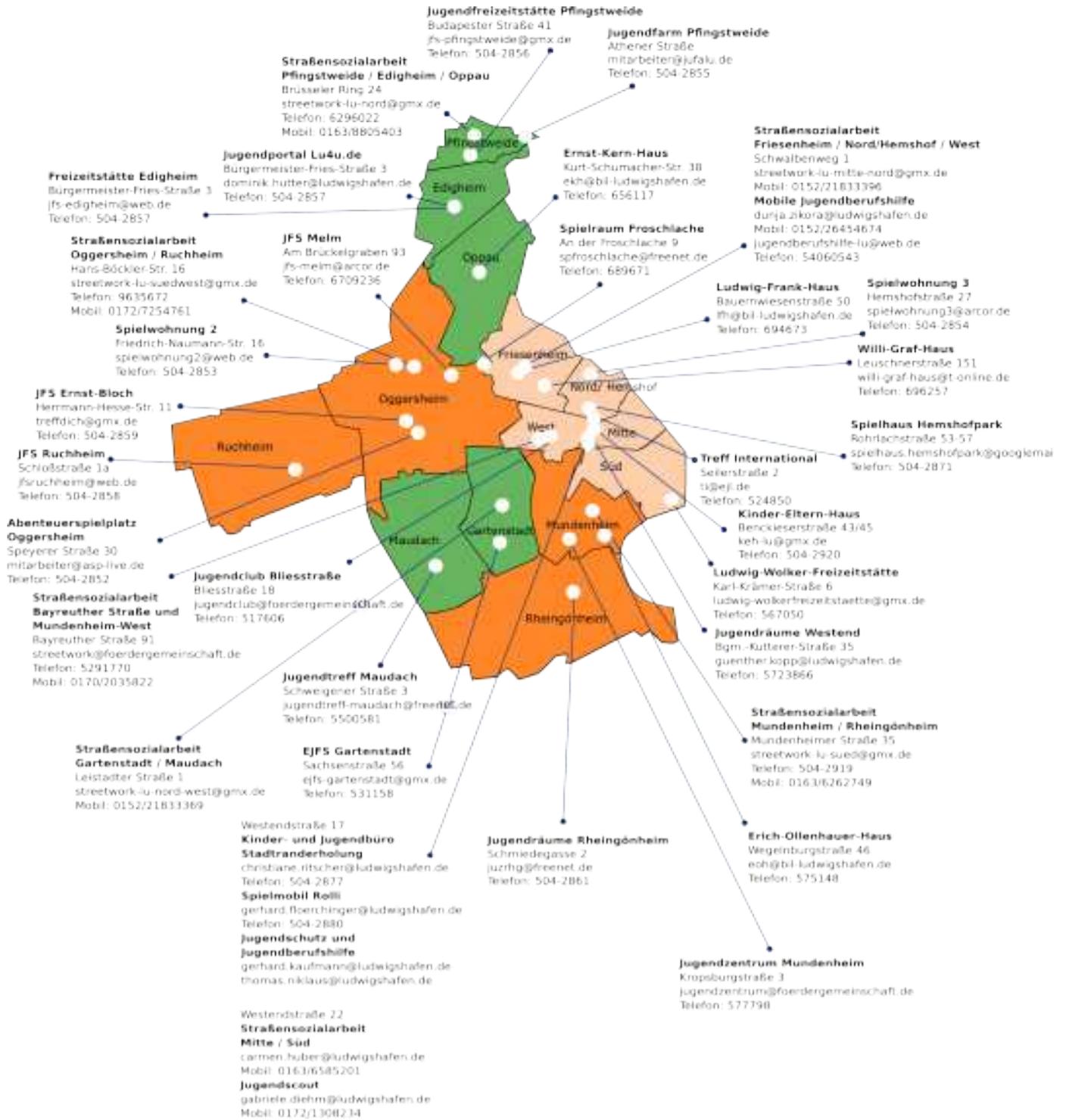
Zu viele Anzeigen,
Stress mit der Polizei,
es lief nicht alles einwandfrei
in der letzten Zeit.

Wir haben gelernt,
auf beiden Beinen zu stehen,
über die Jahre zu wachsen, früher oder später
sind wir alle erwachsen.

Wir haben Chancen vergeben
und viel verpasst in diesem Leben,
doch jeder hat eine zweite Chance verdient
und wir reden über andere Menschen, die es
nicht besser wissen, als wir.

Wir sollten lernen, andere zu akzeptieren
und nicht immer nur dagegen reden.
Jeder hat eine zweite Chance verdient,
werden wir alle nicht von Gott geliebt?





2012 Offene Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen



Lu4u.de